

Auf den Spuren jüdischer Geschichte

Walter Ullrich führt Teilnehmer eines Rundgangs durch Leeheim / Mahnung: Stolpersteine nicht vergessen

Von Marc Schüler

LEEHEIM. Einen kurzen Rundgang mit Fakten zur jüdischen Geschichte machte Walter Ullrich mit einigen Teilnehmern in Leeheim. Der Vorsitzende des Fördervereins jüdische Geschichte und Kultur im Kreis Groß-Gerau führte dabei einen regen Austausch mit den Teilnehmern hinsichtlich der Orts-geschichte.

Bis 1945 gab es in Leeheim die „Juddeschul“, wie sie im Volksmund genannt wurde. „Viele sprechen bei jüdischen Glaubenshäusern nur von einer Synagoge. Doch gab es wie hier auch Gebetsräume, wo der Glaube gelehrt wurde“, zeigte Ullrich den Unterschied auf. Er deutete dabei auf das Gebäude der „Milchküch“ und zeigte den Ort, an dem der Raum bis 1945 existierte. Während Ullrich davon ausging, dass der amerikanische Vorstoß zur Zerstörung des Gebäudes führte, korrigierten ihn einige ortshistorisch bewanderte Teilnehmer. Sie berichteten davon, dass deutsche Stellungen die nach Leeheim vorrückenden Amerikaner unter Beschuss nahmen und der Ortskern von deutschem Artilleriefeuer getroffen wurde. Dies hätte das Gebäude zerstört. Für Ullrich ein interessanter Fakt, der sein Wissen ergänzte.

„Dass das Gebäude nicht mehr als Gebetsstätte aufgebaut wurde, sondern eine Gastronomie entstand, lag da-



Beim Rundgang mit Walter Ullrich (rechts) zur jüdischen Geschichte in Leeheim ging es auch in die Klappergasse.

Foto: Robert Heiler

ran, dass es 1945 keine jüdischen Bewohner mehr in Leeheim gab“, erklärte der Pfarrer im Ruhestand. Ullrich berichtete den Zuhörern, dass bereits 1870 die anti-jüdische Propaganda im südhessischen Ried den Nährboden für den Nationalsozialismus bereitet hätte und dieser dann nach der Machtübernahme am 30. Januar 1933 auch stärker ausgeprägt gewesen wäre. „Es war nicht untypisch hier im Kreis Groß-Gerau, dass es Ende der 30er-Jahre in den Dörfern keine Juden mehr gab. Dabei hätte es durchaus Handlungsoptionen für die Menschen gegeben – beispielsweise sich weiterhin gegenüber den jüdi-

schon Mitbürgern normal zu verhalten oder in den Läden an der ‚Hintertür‘ einzukaufen. Doch leider sind viele Bewohner einfach mit dem Strom mitgeschwommen“, führte Ullrich aus. Er widersprach der Darstellung, dass jeder Andersdenkende Angst haben musste selbst ins KZ zu kommen. „Das war nach der Machtübernahme 1933/34 so, als die Nazis nicht fest im Sattel saßen und sich so Gegnern entledigten, aber anschließend nicht mehr.“

Ullrich berichtete davon, dass 1935/36 die meisten Juden aus Leeheim weggezogen seien, meist ins Ausland. „Das war damals noch bezahlbar –

auch wenn man für das Auswandern so hohe Gebühren zahlen musste, dass man eigentlich nur mit den Kleidern am Leib das Land verlassen durfte. So wurden die Menschen quasi ausgeraubt“, so der Vorsitzende des Fördervereins.

Er zeigte den Teilnehmern auch die Leeheimer Stolpersteine und vermittelte sein Wissen über die Bewohner, sowie den Effekt der Stolpersteinverlegungen selber. „Meist führte die Recherche über die Bewohner vor der Verlegung zur Kontaktaufnahme mit ihnen oder ihren Nachfahren“, so Ullrich weiter. Als dezentrale Gedenkstätte gelten

die Steine heute, deren Verlegung im Vorfeld nach Ullrichs Worten nicht immer unkritisch aufgenommen wurde. „Dass dies kontrovers diskutiert wurde, war für die Sache sogar gut, dadurch wurde die Aktion bekannter.“ Doch warnte er davor, die Stolpersteine nach der Verlegung zu vergessen. „Frisch verlegt glänzen sie golden. Doch werden sie mit der Zeit grau und die Oberflächen müssten regelmäßiger gereinigt werden. Das kann unser Verein alleine nicht leisten, weshalb wir auf Mitstreiter hoffen, welche die Betreuung dieser Steine übernehmen“, warb Ullrich um Mitarbeit.